

FID Biodiversitätsforschung

Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen

Vogelschutzfragen - Vortrag, gehalten auf dem 9. Sächs. Ornithologentag
zu Plauen 26.-27. September 1926

Hildebrandt, Hugo

1927

Digitalisiert durch die *Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main* im
Rahmen des DFG-geförderten Projekts *FID Biodiversitätsforschung (BIOfid)*

Weitere Informationen

Nähere Informationen zu diesem Werk finden Sie im:

Suchportal der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main.

Bitte benutzen Sie beim Zitieren des vorliegenden Digitalisats den folgenden persistenten
Identifikator:

urn:nbn:de:hebis:30:4-89151

Vogelschutzfragen

Vortrag, gehalten auf dem 9. Sächs. Ornithologentag zu Plauen
26.—27. September 1926

Von Hugo Hildebrandt, Altenburg

Als im Jahre 1907 bei Altenburg der Herzog Ernst-Wald gegründet wurde, bepflanzte man innerhalb weniger Jahre mehr als 69 ha Ackerland, das bisher ausschließlich dem Feldbau gedient hatte, mit verschiedenen Waldbäumen. Zunächst entstanden Flächen mit starkem Graswuchs, aus dem die Laub- und Nadelholzpflanzen nur wenig herausragten, ein Gelände, wie es der Braunkehlige Wiesenschmätzer liebt. Tatsächlich siedelte sich dieser Vogel, der vorher in einem Umkreise von mehreren Kilometern nirgends vorkam, sofort auf der ganzen Fläche in ungeahnter Menge an, um nach wenigen Jahren, als die Pflanzung sich zu schließen begann, völlig wieder zu verschwinden.

Nun erschienen Hänfling, Dorn- und Klappergrasmücke, Heckenbraunelle, Rotrückiger Würger und einige Jahre die Sperbergrasmücke in solcher Zahl, wie wir sie hier niemals gesehen hatten. Die Sperbergrasmücke ist ja hinsichtlich ihres Wohnrevieres außerordentlich wählerisch; sie verlangt sonnige, nicht von höheren Bäumen überschattete, dichte Gebüsch von hinreichender Ausdehnung, denn der unruhige Vogel wechselt beim Singen dauernd seinen Platz. Die kurze Gesangsstrophe läßt er bald hier, bald dort, bald im eiligen Durchschlüpfen der Gebüsch, bald im Balzfluge hören. Nur wenige Jahre genügte unser werdender Wald den Ansprüchen der Sperbergrasmücke; als die Bäume heranwuchsen, die Schonungen sich zu lichten begannen, verschwand sie vollständig. Erst neuerdings sieht man zur Brutzeit das Wintergoldhähnchen; die Fichten sind mittlerweile soweit herangewachsen, daß sie den Ansprüchen genügen, die das Goldhähnchen für die Anlage seines Nestes stellt. Im letzten Frühjahr, gleich nachdem sich an einzelnen Stellen die Laubholzbestände unten zu lichten begannen, erschien hier auch der Waldschwirrvogel. Schon bauen Häher und Elster in den höheren Bäumen ihre Nester, aber Höhlenbrüter bewohnen den jungen Wald zur Brutzeit nur soweit, wie durch Nistkästen ihnen Brutgelegenheiten geschaffen sind, denn natürliche Nisthöhlen gibt es in den jungen gesunden Bäumen noch nicht, Spechte können darin noch nicht arbeiten.

Die Haselbacher Teiche bei Altenburg belebte bis vor wenig Jahren eine außerordentlich arten- und volkreiche Vogelwelt. Sechs verschiedene Entenarten, alle vier deutschen Lappentaucher, mehrere Rallenarten, Lachmöven, Zwergreihern und verschiedene Rohrsänger brüteten dort, zum Teil in großer Menge. Als nun die Rositzer Erdölwerke ihren Betrieb eröffneten,

und ihre Abwässer durch die Haselbacher Teiche geleitet wurden, geschah ein großes Fischsterben, die Teiche wurden trocken gelegt und das bisher so reiche Vogelleben war mit einem Schlage vernichtet. Zwei Sommer lagen die Teiche trocken, dann erfolgte die Füllung und Speisung der Teiche mittelst einer neu angelegten Zuleitung durch das aus dem nahen Braunkohlen-Tagebau heraufgepumpte Grubenwasser. Zunächst waren die Teiche völlig fischleer. Solange die Fische fehlten, blieben Haubentaucher und Zwergrohrdommel aus, siedelten sich aber sofort wieder an, als die Teiche mit Fischen besetzt wurden. Mehrere der früheren Bewohner aber sind nicht wieder zurückgekehrt, besonders fehlt bis heute der niedliche Schwarzhalstaucher, der früher in so großer Zahl die Teiche belebte. Die Enten haben sich bei weitem nicht in der früheren Menge wieder eingestellt. Die Entenjagd auf den Teichen gibt nach Stückzahl der erlegten Enten gerechnet, kaum den 20. Teil der früheren Erträge. Ohne Zweifel ist das veränderte Wasser daran schuld. Während früher das zwar verschmutzte, aber an Nährstoffen außerordentlich reiche Wasser des Gerstenbaches eine ungeheure Entwicklung des Planktons in den Teichen hervorrief, läßt jetzt das völlig sterile Grubenwasser eine ausreichende Planktonentwicklung nicht zu. Die Teiche vermögen deshalb solche Vogelmassen wie früher nicht mehr zu ernähren.

In diesen Beispielen wollte ich zeigen, wie rasch und gesetzmäßig das Vogelleben eines Gebietes sich ändert, sobald die ökologischen Verhältnisse andre werden. Die Vorgänge, die wir im Herzog Ernst Walde beobachteten, werden sich in ähnlicher Weise bei Anlage jedes Vogelschutzgehölzes vollziehen. Neuanlagen von Teichen werden sehr rasch von verschiedenen Wasservögeln besiedelt werden. Wenn hier im Pleiſsentale in regenreichen Frühjahren einzelne Wiesen stellenweise überschwemmt sind, dann wählen sogleich die Kiebitze diese Orte zum Brutplatz, um darauf wieder jahrelang dort zu fehlen; jede Sandgrube, jeder Tagebau in unsrer Gegend, der eine geeignete Sandschicht aufschliefst, wird zur Anlage einer Uferschwalbenkolonie führen.

Aber bei einer ganzen Reihe von Vogelarten gelingt uns die Ansiedelung nicht, selbst wenn wir ihnen die günstigsten Lebensbedingungen bieten können. Vor 30—40 Jahren war bei Altenburg die Turteltaube so häufig, daß man ihren Ruf im Sommer aus jeder Nadelholzschonung hörte, jetzt ist sie zur Seltenheit geworden; im Herzog Ernst-Walde, der ihr doch so günstige Wohnplätze böte, hat sie sich noch nicht gezeigt. CRISTIAN LUDWIG BREHM berichtet uns, daß im Jahre 1819, als der Fichtensamen besonders gut geraten war, neben Kreuzschnäbeln und Zeisigen auch Turteltauben in ungewöhnlicher Menge sich einstellten¹⁾. Im Jahre 1924/25 hatten wir wieder ein ungewöhnlich

¹⁾ Beiträge zur Vögelkunde 1820—22, 2. Bd., S. 735.

gutes Fichtensamenjahr. Die Kreuzschnäbel und Zeisige stellten sich massenhaft ein, aber ein vermehrtes Auftreten der Turteltauben wurde nicht bemerkt. Die Turteltaube ist in ihrem Bestande bei uns überall ganz bedeutend zurückgegangen, obwohl die Lebensbedingungen für sie, soweit man das beurteilen kann, sich nicht verschlechtert haben. Diese Erscheinung können wir bei einer ganzen Reihe verschiedener Vogelarten feststellen. Der Wiedehopf war früher in Deutschland an vielen Orten ein häufiger Vogel. Die starke Abnahme im Bestande dieses Vogels wird meist mit dem Schwinden der Viehweiden in Zusammenhang gebracht. Aber das ist nicht zutreffend. In Holstein war der Wiedehopf vor etwa 40 Jahren stellenweise, z. B. in dem Gebiet zwischen Neumünster, Hohenvorstedt, Kellinghusen, ein ganz gemeiner Vogel. Heute findet man ihn an eben diesen Stellen kaum noch, obgleich die Viehweiden unverändert vorhanden sind. Auch bei Altenburg ist der Wiedehopf in jener Zeit kein seltener Brutvogel gewesen, aber Viehweiden haben hier damals weniger bestanden als gegenwärtig, und die alten Laubholzbestände mit ihren uralten Eichen, in denen er früher seine Bruthöhlen fand, sind auch noch in genügender Ausdehnung vorhanden. Wir sehen zwar zur Zugzeit in diesen Beständen hin und wieder einen Wiedehopf, aber zur Brut schreitet hier schon seit mehreren Jahrzehnten kein Paar mehr. Der Rote Milan war einst in England ein häufiger, allgemein bekannter Vogel, selbst in den Strafsen Londons war er vor etwa 300 Jahren so gemein und so zudringlich, daß alle Fremden darüber staunten²⁾. Jetzt ist er auf den Britischen Inseln zur Seltenheit geworden und die wenigen noch vorhandenen Brutpaare werden sorgfältig gehegt. In einigen Revieren Ostholsteins war noch vor 40—50 Jahren der Rote Milan fast so häufig wie der Mäusebussard. Er wurde durchaus nicht stärker verfolgt als der Bussard, der überdies noch durch Pfahleisen stark gezehtet wurde, was beim Milan nicht der Fall war. Dennoch hat sich dort der Mäusebussard in kaum verminderter Zahl erhalten, der Milan ist als Brutvogel völlig verschwunden. Die ökologischen Verhältnisse in diesen Revieren haben sich, soweit sich das beurteilen läßt, gegen damals nicht geändert.

Die GroÙe Sumpfschnepfe, *Capella media* (L.) war früher in Schleswig-Holstein und Jütland Brutvogel und in manchen Revieren Westholsteins im Frühherbst ein so häufiger Durchzügler, daß noch in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts lohnende Jagden auf dies besonders schmackhafte Flugwild abgehalten wurden. Schon damals wußten alte Jäger von einer starken Abnahme der „Dreidecker“ zu erzählen. Auch in Mitteldeutschland ist die GroÙe Sumpfschnepfe einst ein häufiger Durchzügler gewesen, es wurden z. B. im Revier Lödderitz an der

²⁾ ALFRED NEWTON, A. Dictionary of Birds, London 1896, S. 489.

Elbe im August und September 1827 nahe an 100 Stück dieser Vögel erlegt³⁾. Heute ist die Große Sumpfschnepfe in Dänemark und Schleswig-Holstein als Brutvogel gänzlich verschwunden, und in den einst von ihr zur Zugzeit so häufig besuchten Revieren würde man jetzt vergeblich nach ihr suchen. Bekassine, *Capella gallinago*, und Waldschnepfe sind durch Abschufs, auch im Verhältnis, viel stärker gezehntet worden, bei ihnen jedoch ist eine wesentliche Abnahme dennoch nicht eingetreten. Welch einen riesigen Abschufs verträgt das Rebhuhn, ohne dafs sein Bestand sich verringert. Die Wachtel dagegen verschwindet immer mehr, obgleich der Abschufs ein kaum nennenswerter ist. Zwar ist sie Zugvogel und mufs die für einen so schlechten Flieger sehr grossen Gefahren der alljährlichen Wanderungen ertragen, aber diese Gefahren haben doch in gleicher Weise schon bestanden, als sie bei uns noch ein häufiger Vogel war. Das Haselhuhn geht trotz sorgsamster Hege immer weiter zurück, dagegen mufs man sich darüber wundern, dafs der Uhu, obwohl ihm schon seit langer Zeit an den meisten Brutplätzen fast alljährlich die Jungen genommen wurden, immer noch sich stellenweise gehalten hat.

Der Kolkkrabe war einst auch in Mitteldeutschland ein überall bekannter und gemeiner Vogel. Um 1830 noch sah MÄDEL bei Gotha 30—40 Stück in einem Fluge⁴⁾. Schon 1845 schreibt C. L. BREHM, dafs die Kolkkraben aus seiner Gegend verschwinden⁵⁾. Die letzten in BREHMS Sammlungen gelangten Stücke sind aus den Jahren 1847 (von Chemnitz) und 1851 (von Gera). Bei Sondershausen brütete der Kolkkrabe noch bis 1877, und 1880 noch in der Rhön. Dann scheint er aber bald in Mitteldeutschland verschwunden zu sein. In Schleswig-Holstein dagegen hat sich der Kolkkrabe bis heute noch recht zahlreich erhalten. Bei Eckernförde wurden noch 1900 mehrere Jahre lang an einem Schlafplatze 80 bis 120 Stück beobachtet und in den Jahren 1922 und 1923 20 Stück⁶⁾. W. HAGEN berichtete in einem Vortrag auf dem Internationalen Ornithologen Kongrefs in Kopenhagen, er habe durch Umfrage in neuester Zeit für Schleswig-Holstein noch etwa 90 Brutpaare festgestellt. Weshalb konnte der Kolkkrabe in Schleswig-Holstein allen Gefahren standhalten, denen er in Mitteldeutschland erlegen ist? Giftbrocken, die ihm ja so sehr gefährlich sind, wurden in Schleswig-Holstein so gut gelegt wie anderswo. Der Kolkkrabe ist ein Aasfresser. In Schleswig-Holstein bieten die Ufer der zahlreichen Landseen, die ausgedehnten Meeresküsten, die weit flussaufwärts ins Land hinein reichenden Gezeiten

³⁾ A. GUEINZIUS, Mitteilungen über einige ungewöhnliche Vögelarten. Manuskript im Besitz der Naturf. Gesellsch. d. Osterlandes.

⁴⁾ OKENS Isis 1835, S. 317.

⁵⁾ Mitteil. a. d. Osterlande, 9. Bd., S. 67.

⁶⁾ Deutsche Jäger-Zeitung 1913, Nr. 13, S. 337.

im Strandauswurf viele Tierleichen. Ertrunkenes und gefallenes Weidewieh bleibt auf entlegenen Koppeln oft lange liegen bis es gefunden und beseitigt wird. Nach den Plazenten vom Weidewieh und dem Aufbruch von erlegtem Hochwild sind die Kolkraben ganz besonders lüstern, und ich weiß aus eigener Beobachtung, wie überraschend sicher und schnell sie diese zu finden wissen. Schleswig-Holstein bietet dem Kolkraben ohne Zweifel ernährungsbiologisch wesentlich günstigere Verhältnisse als Mitteldeutschland. Ist aber dieser Unterschied, der doch teilweise auch früher schon vorhanden war, allein hinreichend, um das völlige Verschwinden der Art in Mitteldeutschland, dagegen ihre Erhaltung in Schleswig-Holstein zu erklären?

In starker Abnahme begriffen ist ja bekanntlich in Deutschland auch der Weiße Storch. In manchen Dörfern Schleswig-Holsteins hatte früher fast jedes Bauernhaus sein Storchnest. Häuser mit zwei und drei besetzten Storchnestern sah man oft. Heute kann man weite Strecken im Lande durchwandern, ohne ein besetztes Storchnest zu finden. Noch 1875 schrieb ROHWEDER ⁷⁾ vom Storch: „Überall sehr gemein; in einigen Orten mit wasserreicher Umgebung so zahlreich, daß viele wegen Wohnungsmangel nicht zum Brüten kommen, obgleich selbst Strohdieben oft dazu dienen müssen.“ Und 1876 ⁸⁾: „Solange Elster und Storch für unantastbare und wenigstens halbwegs heilige Vögel gehalten werden, müssen sich alle Bestrebungen, Vorschläge und Mafsregeln zum Schutze der nützlichen Vögel als unzulänglich erweisen“. Demnach war der Storch damals so zahlreich vorhanden, daß ROHWEDER eine ernstliche Gefährdung der bodenbrütenden Kleinvögel, also Feldlerche, Wiesenpieper, Wiesenstelze durch ihn befürchtet. Aber schon 1889 schreibt ROHWEDER an LIEBE ⁹⁾: „Unsern Storch beherrscht Schleswig-Holstein noch immer in sehr großer Zahl; in manchen günstig gelegenen Dörfern trägt fast jedes Haus ein Nest. Aber im ganzen hat er seit mehreren Jahren doch stark abgenommen. Husum hat nur noch 7 Nester, vor circa 20 Jahren etwa 30. Verfolgt wird er durchaus nicht. Das Volk ist empört, wenn ausnahmsweise mal ein Jäger einen Adebar schießt.“ In meinem holsteinischen Heimatdorfe Leezen im Kreise Segeberg ist in einem Zeitraum von reichlich 60 Jahren die Zahl der besetzten Storchnestern von 68 auf 1 zurückgegangen. Dabei hat sich in der Beschaffenheit der Dorfflur nicht das Geringste geändert. Das Dorf liegt an einem etwa 5 km langen, im Norden und Süden von größeren Seen abgeschlossenen, breiten Wiesengrunde. Die ganze Gegend ist noch heute rein landwirtschaftlich, ohne Industrieanlagen, genau wie vor 50 Jahren. Nahrungsmangel infolge

⁷⁾ Vögel Schleswig-Holsteins, Husum 1875, S. 19.

⁸⁾ Bemerkungen zur Schlesw.-Holst. Ornithologie. Schriften d. Naturwissensch. Vereins für Schleswig-Holstein 1876, S. 139.

⁹⁾ Orn. Monatsschr. 14, 1889, S. 465.

Trockenlegung von Sumpfgelände, so oft als Ursache für das Verschwinden der Störche bezeichnet, kann hier garnicht in Frage kommen. Was hat sich in den weiten Marschen der Unterelbe, der Eider und der Nordseeküste zu ungunsten der Störche geändert? Warum behagen diese, früher von Störchen so außerordentlich dicht besiedelten Gegenden, ihnen heute nicht mehr? Wir wissen es nicht. Prüfen wir nun nach der Literatur die jetzige Verbreitung des Storches gegenüber der früheren in den einzelnen Länderteilen Deutschlands, so zeigt sich deutlich, daß die Abnahme im Westen eine weit stärkere ist als im Osten. Auch in Frankreich, in Belgien und Holland ist der Storch heute teils ganz verschwunden, teils zur Seltenheit geworden. Im Osten ist das anders. Nachdem uns HERMANN GROTE durch seine Uebersetzungen¹⁰⁾ Einblicke in das russische ornithologische Schrifttum verschafft hat, erfahren wir, daß der Storch in Rußland sein Brutgebiet nach Osten hin ständig erweitert. 1838 berichtet BÜTTNER¹¹⁾, die Düna bilde die Grenze nach Osten, die von den Störchen nicht überschritten würde, heute hat der Storch sein Brutgebiet in Rußland bis ins Gouvernement Petersburg nach Osten zu erweitert, seine Verbreitungsgrenze verläuft von dort über Orel bis an die Küste des Asowschen Meeres, und immer weiter dringen einzelne Pioniere in bisher unbesiedeltes Gebiet ein. Mit dem Zurückweichen der Art im Westen erfolgt also gleichzeitig ein Vordringen nach Osten, und es findet vermutlich im ganzen gar keine Verminderung im Bestande der Art statt, wie wir bisher annahmen, sondern nur ein allmähliches Verschieben der Gesamtfläche, oder wenigstens des nördlichen Teiles ihres Brutgebietes von Westen nach Osten, wobei das im Osten neu besiedelte Gebiet an Ausdehnung wesentlich größer ist, als das im Westen geräumte. Sind es Veränderungen der ökologischen Verhältnisse in den verlassenen oder neubesiedelten Gebieten? Sind die Wandlungen durch klimatische Ursachen bedingt? Eine genügende Antwort auf diese Fragen vermögen wir heute noch nicht zu geben.

Inwieweit bei anderen Vogelarten ähnliche Verlegungen des Wohngebietes stattfinden, ist schwer festzustellen. Der Storch schließt sich überall dem Menschen an, frei vor unsern Augen auf den Hausdächern zieht er seine Brut auf, jedem ist er bekannt, sein Ausbleiben oder sein Auftreten in einer Gegend wird sofort bemerkt. Wir haben ja auch aus verschiedenen Teilen Deutschlands zahlenmäßig fast genaue Angaben über die Storchbestände und ihre Schwankungen. Bei keinem andern unsrer einheimischen Brutvögel würden Bestandesaufnahmen von nur annähernd gleicher

¹⁰⁾ HERMANN GROTE, Aus der ornitholog. Literatur Rußlands II, S. 20, 24, 32.

¹¹⁾ OKENS Isis 1838, S. 367.

Genauigkeit möglich sein. Wollen wir Untersuchungen anstellen über die gegenwärtige und die frühere Verbreitung der Vogelarten in Deutschland, so erkennen wir bald, daß uns die ältere Literatur in dieser Hinsicht nur sehr mangelhaft unterrichtet, deshalb läßt sich bei den meisten Arten nicht beurteilen, in welchem Maße von ihnen neues Gebiet besiedelt oder einstiges Wohngebiet verlassen wurde. Aber es ist nicht zu bezweifeln, daß bei vielen Arten fortwährend allmähliche Verschiebungen in der Besiedelung der Länder stattfinden, die nicht allein durch Veränderungen der ernährungs- und brutbiologischen Verhältnisse erklärt werden können. In der Gegenwart dringen Girlitz und Gebirgsbachstelze rasch fortschreitend nach Norden vor. Die Wachholderdrossel ist erst im vorigen Jahrhundert als deutscher, der Drosselrohrsänger in neuester Zeit als schwedischer Brutvogel bekannt geworden. Haubenlerche, Graumammer, Sumpfrohrsänger, Berglaubvogel, Hausrötling, Schwarzspecht vielleicht auch Tafelente und Reiherente haben in Deutschland ihr Wohngebiet erweitert. Wir kennen aber die Grenzen des ganzen Wohngebietes dieser Arten für einen längeren Zeitraum nicht genau genug, um zu ermitteln, ob sie gleichzeitig aus anderen Gebieten sich zurückgezogen haben. GÄTKE berichtet uns¹²⁾, daß man die Alpenlerche bis zum Jahre 1847 nur in 3 Exemplaren von der Insel Helgoland kannte, dann steigerte sich mit jedem Jahre die Zahl der dort vorkommenden Alpenlerchen bis zu solcher Fülle, in der dieser Vogel jetzt auf Helgoland während des Herbst- und Frühjahrszuges erscheint. Das Maß der Steigerung veranschaulichen GÄTKES Tagebücher. GÄTKE schreibt: „Im Oktober 1850 mehrere täglich, Okt. 1852 kleine Gesellschaften, Nov. 1863 viele, Okt. Nov. 1869 hunderte täglich, Okt. 1870 Scharen von Hunderten, Okt. 1874 massenhaft“. Zehn Jahre später konnten diese Vögel nur noch nach Tausenden beziffert werden. Der Nordische Wasserscherer, *Puffinus p. puffinus*, war früher bei Helgoland ein ganz gewöhnlicher Vogel, 10 bis 15 Stück wurden oft an einem Tage erlegt und noch 1840 zeigte er sich in größeren oder kleineren Scharen. Seit dieser Zeit aber ist er gänzlich verschwunden¹³⁾. Diese Erscheinungen berechtigten wohl zu der Annahme, daß die Alpenlerche in den erwähnten Zeiträumen neue Brutgebiete besiedelt hat, aus denen die Zugwege nach Helgoland führen, der Wasserscherer aber solche Brutplätze verlassen hat.

Wie stellt sich nun zu diesen Fragen der Vogelschützer? Selbstverständlich muß der Vogelschutz in erster Linie solchen Arten sich zuwenden, deren Bestand in unsrer Heimat gefährdet

¹²⁾ Vogelwarte Helgoland. 2. Aufl., S. 388 u. Journ. f. Orn. 54, 1906, Sonderheft.

¹³⁾ a. a. O. S. 617.

erscheint, wogegen eine Förderung der Vermehrung häufigerer Arten erst in zweiter Linie notwendig ist. Immer mehr dringt ja die Ansicht durch, daß wir nicht nur deshalb die Vögel schützen sollen, weil sie uns als Insektenvertilger in der Bekämpfung von Schädlingen unsrer Kulturpflanzen unterstützen, zumal die Untersuchungen von WOLFF und KRAUSSE uns zeigen, daß die Vögel gar nicht in der Lage sind, das Ausbrechen einer Insektenkalamität zu verhindern, weil die Vermehrung der Vögel mit einer Massenvermehrung mancher Insekten niemals Schritt halten kann¹⁴). Nein, wir sollen die Vögel schützen als Bestandteil des Naturganzen und brauchen deshalb ihren wirtschaftlichen Nutzen gar nicht zu beweisen.

Um den weiteren Rückgang der im Schwinden begriffenen Arten aufzuhalten, sind aber Hegevorschriften, Schonzeiten und Abschufsverbote nicht ausreichend, nicht einmal die Erhaltung oder Wiederherstellung der nötigen Lebensbedingungen wird in allen Fällen zum Ziele führen; es sind vielmehr noch andre Kräfte am Werke, die mit stärkerem Erfolge Veränderungen im Bestande unsrer Vögel hervorrufen. Diese zu erforschen und soweit es möglich ist, in Bahnen zu leiten, die das Gesamtbild unsrer Vogelwelt möglichst ungeschmälert uns erhalten, das ist die vornehmste Aufgabe des Vogelschutzes.

Zur Brutverbreitung der Uferschwalbe, *Riparia r. riparia* (L.), in der Leipziger Gegend nebst einem Ueberblick über ihr einstiges und gegenwärtiges Brutvorkommen in Sachsen

Von Rich. Schlegel, Leipzig

Seit dem Erscheinen der „Jahresberichte der Ornithologischen Beobachtungsstationen im Königreich Sachsen“ von 1885–1894, die ein ungemein reiches und meist recht wertvolles vaterländisches Beobachtungsmaterial sammelten, sind wir eigentlich nur recht langsam weitergekommen in unserer Kenntnis über die Verbreitung einzelner, nicht allgemein oder gleichmäßig verbreiteter Arten, wenn man bei der ständig wechselnden Oekologie überhaupt von solchen reden kann. Der gesetzmäßige Aufbau des vaterländischen Bodenreliefs in seiner Gesamtausdehnung von Tiefland zum Gebirge reizt aber naturgemäß ungemein zu Untersuchungen über das Vorwärtsdringen flachländischer Formen gebirgswärts und der ursprünglichen Gebirgsbewohner nach dem Flachlande hin. Die Frage der Verbreitung und ihrer Ursachen „ihrer Lösung entgegenzuführen, muß eine der vornehmsten Aufgaben der heimat-

¹⁴) WOLFF und KRAUSSE, Zur Vogelschutzfrage. Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen 1922, S. 616–636.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen](#)

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Hildebrandt Hugo Christian Max

Artikel/Article: [Vogelschutzfragen - Vortrag, gehalten auf dem 9. Sächs. Ornithologentag zu Plauen 26.-27. September 1926 9-16](#)